

Ein Wochenende mit Albert Muller in der Woltersburger Mühle



Es ist ein grauer, leicht verregneter Freitag, an dem die Wege von siebzehn Frauen und Männer aus allen Richtungen in die Woltersburger Mühle nahe Uelzen führen. Die Aussicht auf ein bienen(lehr)reiches Wochenende mit Albert Muller und das Treffen mit bekannten und neuen Menschen, die für drei Tage bienengleich emsig die Köpfe zusammenstecken, lässt alles Grau vergessen. Einige unter uns waren dem guten Ruf von Albert als Bienenguru zum ersten Mal gefolgt, andere durften ihn schon im letzten Jahr erleben. Nach einer ersten Einstimmung explodierte das Feuerwerk Albert Muller und lies das ganze Wochenende nicht nach.

Albert führte uns durch sein Leben als Imker. In vielen Jahrzehnten mit den Bienen hat er einen reichen Erfahrungsschatz gesammelt, den er nicht müde wird, mit Imker*innen und Bienenfreund*innen zu teilen. Wie so manch anderer, hat auch Albert als konventioneller Imker angefangen und war mit 160 Bienenvölkern auf Wanderung immer der Tracht hinterher. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelte er seine eigene Betriebsweise der wesensgemäßen Bienenhaltung.

Hochkonzentriert lauschten wir den Ausführungen von Albert zur Entwicklung der Völker im Frühjahr und Entstehung des Schwarmtriebs, der Aufzucht und Auswahl der Jungköniginnen durch die Immen, dem Stellenwert der Drohnen im Stock und als Boten in der Landschaft. Mitten im Winter breiteten sich durch Alberts Darstellungen für uns (fast real spürbar) die Frühlings- und Sommerkräfte im Bienenvolk aus. Sehnsucht nach Blüten, Summen und Schwärmen wurde geweckt. Darüber kamen wir natürlich auch auf die Problematik mit der Varroamilbe und den von keinen von uns geliebten Behandlungen mit den organischen Säuren. Als Alternative zur Chemie und zu den Säurebehandlungen erklärte uns Albert genau den Aufbau und die Funktion des Muller-Brettes. Und bestätigte dessen guten Erfolg bei der Verringerung des Milbenbefalls.



Albert selber benutzt seit Jahren das Muller-Brett nicht mehr. Warum, wollten wir natürlich wissen, und ob die Völkerverluste nicht zu hoch seien. Albert berichtete uns von seinem Weg zur behandlungsfreien Pflege seiner Völker. Er hat heute nur noch zehn bis

fünfzehn Völker, wandert nicht mehr den Nektarquellen hinterher, sondern sorgt durch Bepflanzungen und Aussaaten in der Nähe der Bienen dafür, dass sie genug Nektar und Pollen in unmittelbarer Nähe ihrer Stöcke finden. Die Honigentnahme an seinen Völkern nennt er "Naschen" - seine Bienen überwintern deshalb größtenteils auf ihrem Honig. Unterstützung des Schwarmverhaltens, natürliche Brutpausen und Standbegattung sind wesentlich für die Reifung einer standortangepassten und gesunden Bienengemeinschaft. Die offenbar auch den Milben trotz, denn seine Verluste sind erfreulich gering. Auch das Sterben eines Volkes ist ein Prozess, der nicht durch künstliche Eingriffe aufgehalten wird. Albert sprach davon, dass die Bienen eigentlich alles alleine können – nur nicht Pflanzen pflanzen. Das ist eine vordringliche Aufgabe für uns Imker*innen, dafür sorgen, dass die Bienen genügend Nektar und Pollen vorfinden. Irgendwann nachdem sich Albert aus der chemischen Behandlung ausschlich, wurde auch die biotechnische Behandlung mittels Muller-Brett obsolet. Bienen und Milben sind offenbar in ein gesundes Gleichgewicht gekommen. Leben, das (auf)leben lässt. Eine Sichtweise und Entwicklung, die bei uns und sicherlich bei vielen anderen Imker*innen Zuspruch finden wird.



Schließlich haben wir uns noch dem Thema Wachs zuwenden können. Albert brachte dafür u. a. auch zwei Teelichter mit - das eine aus Immenbrutwaben, das andere aus Drohnenbrutwaben. Wir konnten angesichts der Kürze der Zeit, die das Kerzenlicht unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, nur erahnen, dass es auch hier wahrnehmbare Unterschiede gibt.

Es war eine Wohltat, nicht mit fertigen Rezepten nach Schulmeisterart den einzig wahren Weg der Bienenhaltung geboten zu bekommen. Vielmehr bot sich uns ein faszinierend fundierter und zugleich leichtfüßiger, mit Anekdoten und Lebensweisheit bespickter Zugang von Albert, der uns ermutigen soll, über den Tellerrand zu schauen, genau hinzusehen, zu lauschen, zu riechen, zu spüren, was es bei den Bienen gibt. Zahlreiche Anregungen, die zu Fragen inspirieren und Neugier wecken. Die Freude, einem schier unerschöpflichen Brunn im Bien zu begegnen. Alle Teilnehmer haben das Wochenende in vollen Zügen genossen und alle bedauert, die nicht teilnehmen wollten oder konnten. Wir indes haben einhellig beschlossen: Wir wollen mehr! Das war nicht unser letztes Wochenende mit Albert Muller.

Doch was wäre solch ein Wochenende ohne die guten Seelen, die dem ganzen einen Rahmen gaben. Anne-Silke Timme, die uns morgendlich mit heiterer Verfassung wachschüttelte und mit uns sang. Sie hat sich auch um die Unterkunft und die Verpflegung gekümmert. Gemeinsam mit Margrete Kögler, die für Anmeldung und Kontakte, sowie die Einhaltung der Pausenzeiten (auch wenn in diesen unentwegt weiter „gebiegelt“ wurde) sorgte. Die Woltersburger Mühle ist ein wunderbarer Ausstiegs-, Ankommens- und Seminarort. Das Team der Mühle hat uns hervorragend beköstigt.

Im Namen aller Teilnehmer*innen ein ganz herzliches Dankeschön an Anne-Silke und Margrete für die liebevolle und perfekte Organisation dieses Wochenendes. Mit unverbrüchlicher Zuversicht habt ihr an dieses Seminarwochenende geglaubt, obwohl Anmeldungen lange auf sich warten ließen.

Danke an Albert für deine Zeit und deine Worte: es hat am Sonntag keiner von uns diesen Ort verlassen, ohne eine Idee oder einen Impuls in sich zu tragen.

